

Vom Abenteuer, eine Abtei zu bauen

Ein Klosterneubau in Belgien

von Christiaan Keller OCSO

Wenn man weiß, dass Belgien hinsichtlich der Fläche und Einwohnerzahl in etwa dem deutschen Bundesland Baden-Württemberg entspricht, ist man überrascht, dass dieser relativ kleine Staat ca. 30 benediktinisch lebende Klostersgemeinschaften (OSB, OCSO, OCist) beherbergt. Doch lässt ein Blick auf die geringen Eintrittszahlen der letzten Jahrzehnte erahnen: Diese eindrucksvolle monastische Präsenz wird schon bald der Vergangenheit angehören. Dass ein ganz neues Abteigebäude errichtet wird, gehört daher auch hierzulande – wie überall in Westeuropa – zu den seltenen Ausnahmen.

Eine derartige Ausnahme stellt das in diesem Jahr vollendete neue Kloster der Sint-Sixtusabtei zu Westvleteren dar. Diese an sich weniger bekannte Abtei tauchte in der deutschsprachigen Presse schon häufiger auf, seit 2005 und nochmals im Frühjahr 2012 eine

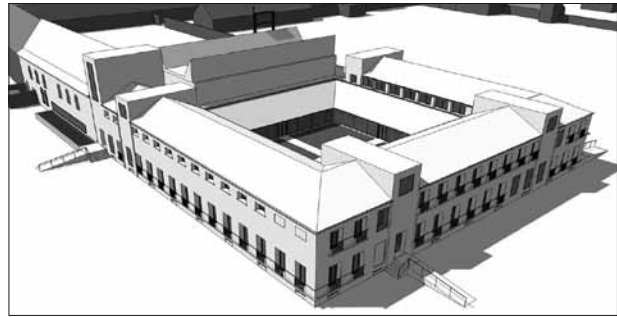
maßgebliche amerikanische Webseite das hier gebraute Trappistenbier zum „besten Bier der Welt“ gekürt hat. Die Sint Sixtusabtei, die im Jahre 1831 vom nur 15 Kilometer entfernten nordfranzösischen Kloster Mont des Cats gegründet wurde, ist eines der zwölf Klöster des Trappistenordens in Belgien und liegt unweit der Nordsee im westflämischen Bistum Brügge. Die Abtei zählte in ihrer Geschichte stets zu den kleinen Häusern des Ordens. Gegenwärtig leben wir hier mit 21 Brüdern, von denen nur drei älter als 70 Jahre sind. Die stärkste Altersgruppe bilden Mönche um die 50.

Bei einer Umbaumaßnahme stellte sich 2006 heraus, dass die alten Konventsgebäude, die erst zwischen 1935 und 1950 errichtet worden waren, wegen mangelnder Fundamentierung langsam im Polderboden versanken. Fachleute warnten damals, ohne sofortige

Gegenmaßnahmen würden erste Gebäudeteile bereits mittelfristig unbewohnbar. Diese Nachricht kam zwar nicht ganz wie ein Blitz aus heiterem Himmel – Risse im Mauerwerk waren schon jahrelang sichtbar –, doch hatte man den Ernst der Lage bisher unterschätzt. Trotz des pessimistischen Gutachtens der Experten schien ein Neubau aber erst einmal eine viel zu kühne Idee zu sein; die kleine Gemeinschaft würde ein derartiges Projekt ohne großzügige Hilfe von außen niemals aus eigenen Mitteln finanzieren können. Erste Überlegungen gingen daher in die Richtung einer gründlichen Renovierung. Da kam als weitere Hiobsbotschaft die Einschätzung der zu Rate gezogenen Architekten hinzu, die notwendige Sanierung werde wohl kaum weniger kosten als ein neues Kloster.

Erst jetzt erkannten die ersten Mitbrüder auch Chancen eines baulichen Neuanfangs: War der bisher bewohnte gemeinsame Schlafsaal noch sinnvoll in einer Zeit, in der sämtliche Interessenten und Jungmönche aus Kleinfamilien stammen, in denen ein eigenes Zimmer und ein Minimum an Privatsphäre schon längst keinen Luxus mehr darstellen? Waren mit Blick auf die Umwelt die enormen Energiekosten für das Beheizen des alten Klosters überhaupt noch zu rechtfertigen, das eine frühere Mönchsgeneration mit einfachsten Mitteln in der fragwürdigen Überzeugung errichtet hatte, ein kaltes Haus entspräche am besten der „trappistischen Strenge“? Wurde der späte neugotische Stil des bisherigen Gebäudes nicht schon längst als unechte Kulisse erlebt? Hatte doch der bekannte amerikanische Trappist Thomas Merton bereits vor 60 Jahren beklagt, die kirchlichen Retro-Stile vermittelten den Eindruck, Gott könne nur noch mit den Mitteln der Vergangenheit zur Sprache gebracht werden.

Besonders konstruktive Gespräche ergaben sich mit dem bekannten flämischen Architekten Bob Van Reeth, der uns Mönche schließlich von den Vorteilen eines Neubaus überzeugen konnte. Er erklärte sich bereit, die



Zeichnung der neuen Klosteranlage

Planung zu koordinieren und einen Entwurf zu erstellen. Van Reeth erläuterte, es gehe ihm nicht zuerst um Architektur. Vielmehr wolle er vor allem unsere Spiritualität sichtbar machen. Daher stand für ihn von vornherein fest: Der zukünftige Neubau muss die „Zisterzienserseele“¹ aus den mittelalterlichen Kloster Vorbildern in die architektonische Sprache des 21. Jahrhunderts übersetzen“. Denn „in einer Tradition stehen“ heißt, das „Feuer lebendig zu halten“ und nicht „die Asche aufzusammeln“. Es traf uns, als uns der Architekt als Nichtglaubender darauf hinwies, die Kirche solle im neuen Kloster die sichtbare Mitte bilden (was bisher nicht der Fall war), weil sich in unserem Leben alles um die Gottesbeziehung „drehe“. Darüber hinaus machte er uns allerdings zunächst keine weiteren Vorschläge. Wir seien die eigentlichen Bauherren. Darum sei es an uns, die wesentlichen Werte unseres Klosterlebens zu benennen, die er später in der Architektur des neuen Klosters zum Ausdruck bringen solle.

Fünf Leitworte

Damit begann eine Reihe von Kommunitätsgesprächen mit dem Architekten und ohne ihn. Wir durften dabei erfahren: Wir arbeiteten nicht nur am äußeren Erscheinungsbild unseres Klosters, sondern auch an unserer persönlichen Berufung sowie am Aufbau bzw. an der Identitätsfindung unserer Gemeinschaft. Die

1 Der offizielle Name des Trappistenordens lautet „Zisterzienserorden von der strikten Observanz“.

engagierten Fragen, die Einfühlungskraft und das Zuhören von Bob Van Reeth halfen uns, intensiv darüber nachzudenken: Was macht unsere Tradition aus? Was bedeutet unsere Mönchsberufung heute? Am Ende formulierten wir gemeinsam mit dem Architekten fünf Kernworte, an denen sich der Bauentwurf orientieren sollte.

An erster Stelle erschien uns *Einfachheit* als ein charakteristisches Wort unserer Zisterzienserspiritualität. Wir Zisterzienser leben eine „Spiritualität von unten“: Sie beginnt nicht bei hohen Idealen, die man mit gespannter Willensanstrengung zu erreichen sucht. Einfachheit wird in unserer Spiritualität vielmehr dadurch praktiziert, dass wir bei uns selbst beginnen, uns als Menschen in unseren Möglichkeiten und Grenzen kennenzulernen suchen und von hier aus nach dem „Einen“ ausschauen, von dem wir alles erwarten: Gott. „Einfach“ meint in diesem Zusammenhang also nicht „simpel“ oder „bescheiden“. Wir glauben vielmehr: Unser Mönchsleben wird „einfach“, wenn wir alles aus dem Weg räumen, was die Begegnung mit dem „Einen“ stören kann. Aus diesem Bestreben heraus bedienen sich bereits die frühen Zisterzienser der Architektur, die sie antrafen, reduzierten diese aber bis auf ihre elementarsten Formen und verzichteten auf unnötige Verzierungen. Unser Architekt, der nach eigenem Zeugnis in 40 Berufsjahren gelernt hat, mehr zu radieren als zu zeichnen, konnte sich mit dem Wort Einfachheit gut identifizieren. Er hat das neue Klostergebäude übersichtlich dimensioniert, zeichnet darin klare Linien und meidet auffällige Details. Das Haus besitzt keine repräsentativen Eingänge und zeigt sich ganz den alltäglichen Bedürfnissen verpflichtet. Es hat etwas von der beeindruckenden Eintönigkeit alter Klosterflügel, wobei es einen freundlichen und ungekünstelten Charakter ausstrahlt.

Dass *Verinnerlichung* als weiterer Begriff auftauchte, ist für kontemplativ lebende Mönche naheliegend. Schweigen und Stille schätzen wir Trappisten als Hilfsmittel, um uns nach innen zu kehren, damit wir aus der Selbstentfremdung zur eigenen Mitte finden können. Denn nur wer „bei sich selbst wohnt“,

kann Gott und seinen Mitmenschen authentisch begegnen. Van Reeth hat deshalb eine Architektur entworfen, die einen still werden lässt. Der neue halbseitig gläserne Kreuzgang zum Beispiel mit seinem abgeflachten, fast schwebenden Tonnengewölbe ist darum kein bloßer Verbindungsgang, sondern schafft in seinen harmonischen Abmessungen eine Atmosphäre, deren Ruhe sich auf uns überträgt, wenn wir tagsüber gemeinsam von der Arbeit zum Gebet in die Kirche schreiten. Die Abmessungen sämtlicher Räumlichkeiten folgen einer festen Größenordnung, die stets wiederkehrt: Alles im Gebäude besteht aus 2,70 Meter langen Einheiten; größere Räume sind dementsprechend zum Beispiel zwei-, drei- oder viermal so lang bzw. breit. Diese sich stets wiederholende Einheit wirkt ähnlich beruhigend wie unser regelmäßiger klösterlicher Tagesablauf. Auch trägt der natürliche Lichteinfall zur Verinnerlichung bei, der im gesamten Haus zu seinem Recht kommt. Wir können die unterschiedlichen Nuancen wahrnehmen, die das Licht im Laufe eines Tages oder zu den verschiedenen Jahreszeiten aufweist. Das Gebäude fördert zudem als Ganzes die Verinnerlichung, indem es die Aufmerksamkeit von sich weglenkt: Unser neues Kloster ist außen mit schwarzen Ziegeln verkleidet, so dass es wie die zahlreichen freistehenden Bauernhöfe in unserer ländlichen Umgebung harmonisch in der Landschaft aufgeht.

Auf den ersten Blick wirkt das folgende Wort, welches uns einfiel, neben den anderen Begriffen vielleicht etwas sonderbar: *liebenswert*. Und doch ist es für Mönche, die aufgrund ihres Stabilitätsgelübes ihr ganzes Leben im selben Kloster verbringen, nicht unwichtig, dass sie – wie es die ältesten Zisterzienserskizzen beschreiben – zu „Liebhabern“ ihres monastischen Lebensortes werden. Programmatisch klingt dies im Schriftzitat auf dem Grundstein unseres neuen Gebäudes an, der Psalm 142,6 in der Übersetzung der niederländischen Dichterin Ida Gerhardt wiedergibt: *Mijn plek gronds in dit aardse leven* – „mein Fleck Grund in diesem irdischen Leben“. Wer diesen Vers im ursprünglichen Zusammenhang liest, weiß, dass der Psalmist dies

eigentlich nicht von einem Gebäude aussagt, sondern von Gott. Ein Kloster dient letztlich dazu, dass Menschen darin ihr Leben auf das göttliche Geheimnis ausrichten können.

Dass ein Kloster von seinen Bewohnern als „irdische Heimat“ erfahren wird, lässt sich natürlich nicht „machen“. Man kann höchstens die Voraussetzungen dafür schaffen, dass ein Ort entsteht, der es wert ist, dass man dort sein ganzes Leben verbleibt. So wirkt das neue Kloster in jeder Hinsicht charaktervoll. Seine Räume sind „gestimmt wie Musikinstrumente“, wie ein Besucher bemerkte. Traditionelle trappistische Räumlichkeiten wie das gemeinschaftliche Skriptorium (ein gemeinsamer Lese- und Studierraum) und das Laboratorium (für gemeinschaftliche Handarbeiten wie z.B. Gemüseputzen) blieben erhalten, obwohl jeder Mönch im neuen Gebäude eine eigene Zelle bewohnt. Die Lindenhecke, welche den quadratischen Innenhof umschließt, strahlt etwas Liebeswürdiges aus, wenn sie im Sommerhalbjahr den angrenzenden Kreuzgang in ein sattes grünes Licht taucht.

Auch in der weitgehend vom Architekten entworfenen Einrichtung kommt das typisch Zisterziensische zum Tragen, das selbst im intensivsten Gemeinschaftserleben auf die Individualität der Mönche gerichtet ist: Auch in den großen Räumen, in denen die Gemeinschaft tagsüber zusammenkommt, fühlt sich der Einzelne durch eine sensible Raumgliederung gleichsam geborgen. Nicht zuletzt möchte das neue Kloster dazu beitragen, Gemeinschaft zu formen: Durch die großen Fensterfronten des Kreuzgangs nimmt man beispielsweise die anderen umhergehenden Mitbrüder wahr und läuft als Einzelner nicht wie verloren durch geschlossene Mauerfluchten. Zudem wirken die gemeinschaftlichen Orte einladend. In der trappistischen Tradition ohne Vorbild ist ein eigener Raum, in dem sich die gesamte Kommunität zu bestimmten Anlässen – wie internen Festen oder thematischen Gesprächsrunden – versammeln kann.

Das niederländische Substantiv *duurzaamheid* umfasst im Deutschen sowohl die Aspekte der *Dauerhaftigkeit* als auch der *Nachhaltigkeit*. Was die Dauerhaftigkeit betrifft, so

betont unser Architekt, dass das neue Gebäude mindestens 400 Jahre Bestand haben kann. Wir Mönche waren uns daher bei der Planung unserer Verantwortung gegenüber zukünftigen Generationen sehr bewusst, selbst wenn die Raumaufteilung relativ leicht verändert werden kann, da nur die Außenmauern tragend sind. Dauerhaft bauen bedeutet natürlich auch teurer bauen, da alle Materialien und Strukturen beständig sein sollen. Das erst in den vergangenen Jahrzehnten in seiner vollen Bedeutsamkeit erkannte Prinzip der Nachhaltigkeit war uns Mönchen eigentlich nie fremd, da Liebe zum Schöpfer und die Ehrfurcht vor seiner Schöpfung für uns eine Einheit bilden. Unser Kloster liegt inmitten der Natur; wir betreiben Forstwirtschaft und haben bis vor wenigen Jahren einen Bauernhof geführt, dessen agrarische Nutzfläche inzwischen verpachtet ist. Zwar konnten wir unser Fernziel, das neue Kloster als Nullenergiehaus auszubauen, noch nicht verwirklichen. Von einem Energiesparhaus mit geringen Heizkosten und sparsamer Beleuchtung kann man aber schon jetzt sprechen.

Schließlich lässt der Begriff der *Zeitlosigkeit* an ein grundlegendes Paradox im Mönchsleben denken: Zum einen steht der Mönch mit beiden Beinen in der Vorläufigkeit seiner ihm zugemessenen Lebenszeit; zum anderen streckt er sich mit seiner ganzen Sehnsucht nach der Ewigkeit bzw. nach der Zeitlosigkeit Gottes aus. Mein Abt Bruder Manu Van Hecke brachte einen weiteren Aspekt von Zeitlosigkeit ins Gespräch: Er erinnerte an alte Fotos, die man gelegentlich anschaut. Die einen wirken datiert wie aus einer längst verflossenen Zeit; man ist froh, dass diese endgültig Vergangenheit ist. Andere Fotos wirken hingegen zeitlos und man hat spontan das Gefühl, man träte gern mit den abgebildeten Menschen in Kontakt. Mit anderen Worten: „Zeitlosigkeit“ ermöglicht Verbundenheit. Und Menschen miteinander zu verbinden, ist laut Bruder Manu sicherlich eine wichtige Funktion eines Abteigebäudes. Unser Architekt versucht, im neuen Gebäude Zeitlosigkeit dadurch „fühlbar“ zu machen, dass er weder Stilmerkmale früherer Epochen kopiert, noch das pittoreske Erscheinungsbild



Die neue Bibliothek unter dem offenen Dachstuhl der alten Abteikirche

moderner Architektur beschwört. Zugleich hat der Betrachter durchaus den Eindruck, Räume zu erleben, die aktuell sind und Gegenwart verkörpern.

Einfachheit, Verinnerlichung, liebenswert, Dauerhaftigkeit (Nachhaltigkeit) und Zeitlosigkeit – fünf Begriffe, die einen Schlüssel zum Verständnis unseres neuen Klosters darstellen. Mittlerweile wohnen wir Mönche bereits einige Monate in unserem neuen Zuhause. Hatten wir mit den fünf Kernworten das Gesicht unseres Neubaus prägen wollen, so stellen wir nun erstaunt fest, dass das neue Gebäude uns seinerseits zu prägen beginnt. Erst vor ein paar Tagen gestand mir ein Mitbruder: „Ich kann mich an unserem neuen Kloster noch immer nicht satt sehen. Seine Harmonie und Schönheit, die Ausblicke in die Natur, die es freigibt, inspirieren mich täglich in meinem Gebet.“ Auch ich erfahre unseren Neubau als ein echtes Geschenk.